

Zwei Burgherren in der Fränkischen Alb während des Zweiten Weltkrieges: Dr. Hans Haunhorst auf Burg Hartenstein und Hermann Göring auf Burg Veldenstein¹

Die Burgen Veldenstein und Hartenstein sind Gegenstand der folgenden (zeit-)geschichtlichen Betrachtungen: Beide Burgen, vielbesuchte Wanderziele und zugleich historische Monuments in der Hersbrucker Alb, sind knapp 5 km Luftlinie voneinander entfernt. Veldenstein liegt auf etwa 450 Meter über Meereshöhe, Hartenstein etwas höher auf etwa 550 Meter.

Die eine Burg, nämlich Veldenstein, ist mehr eine Talburg oberhalb von Neuhaus an der Pegnitz, die andere, Hartenstein, ist eigentlich nur noch der Rest einer sogenannten Höhenburg. Beide Burgen sind aus dem Mittelalter nur ruinös in unsere Zeit gekommen: In Hartenstein steht nur noch der Palas, das Torhaus, ein Brunnenhäuschen und eine Kemenate. Veldenstein hingegen wurde in der Zeit der deutschen Burgenromantik ab der Mitte des 19. Jahrhunderts gewissermaßen neu errichtet. Bevor das Zeitgeschichtliche zur Sprache kommen wird, soll ein Blick auf das Historische beider Burgen geworfen werden.

Die Burg Hartenstein

Wann der Burgfels, auf dem Hartenstein steht, erstmals bebaut wurde, ist umstritten; 12. und 13. Jahrhundert sind in der Wahl. Urkundlich jedenfalls ist erstmals

im Jahr 1268 ein „*Hubertus miles dictus de Hertenstein*“ zusammen mit seinem Vater Rupert von Neidstein erwähnt. Beide sind Mitglieder eines Ministerialengeschlechts, das in Abhängigkeit der Sulzbacher Grafen stand. Als diese 1188 ausstarben, wurden sie von den Staufern beerbt. Die Staufer hatten schon Rechte am nahegelegenen Hohenstein, der nach dem unglücklichen Ende des letzten Hohenstaufen Konradin im Jahr 1268 in Neapel an die Wittelsbacher übergegangen war. Ob der Hartenstein je Reichsgut war, ist umstritten.

Die Burg und die dazugehörige Herrschaft waren ab dem 13. Jahrhundert in den verschiedensten Händen: Wittelsbacher (pfälzische Linie), Böhmen und dann wieder die pfälzische Linie der Wittelsbacher. Im 16. Jahrhundert war der Hartenstein sogar „bürgerlich“. Denn Pfalzgraf Friedrich II. (genannt: Friedel mit der leeren Tasche) verpfändete die Burg an einen Nürnberger Bürger namens Hans Buchner, der in Böhmen Bergwerke betrieb, dadurch zu Reichtum gelangt war und Friedrich mit gutem Kredit „ausgeholfen“ hatte. Buchner nutzte Hartenstein als sogenannte Kupferniederlage, welche die naheliegenden Kupfersaigerhütten in Enzendorf und Hirschbach belieferte.

Ein kurzer Exkurs zum Thema Kupfersaigerhandel und das Saigerverfahren im Raum der Reichsstadt Nürnberg: Buchner, seit dem Jahr 1541 Besitzer des Hartenstein, war in seiner Zeit ein Unternehmer mit weltweitem Wirkungskreis. Er



Abb. 1: Die Reste der Burg Hartenstein von der Ortschaft aus.

verdiente mit dem Saigerhandel viel Geld und wurde ein vermögender Mann. Der Saigerhandel ist der Handel mit gesaigertem Garkupfer und dem daraus gewonnenen Silber. Das Saigerverfahren besteht darin, dass mit Hilfe von Blei aus silberhaltigem Rohkupfer gebrauchsfertiges Kupfer und Bleisilber ausgeschmolzen wird. Saigerhütten gab es im 15. und 16. Jahrhundert u.a. in Thüringen, im Erzgebirge, im Böhmerwald und vor allem in Böhmen. Hinter allem standen meist kapitalkräftige Handelsgesellschaften. Die Familien Fugger und Welser waren auch im Geschäft. Eine erste Schmelzhütte, wie sie für das Gewinnen von Kupfer und Silber auf die geschilderte Weise benötigt wird, ist im Nürnberger Raum übrigens für das Jahr 1453 vor dem Nürnberger Frauentor urkundlich belegt.

Zurück zu Buchner: Er erlitt allerdings das Schicksal mancher heutiger ‚Global-Player‘ und ging in Konkurs. Wohl nach (teilweiser?) Rückzahlung des Kredits sei-

tens der pfälzischen Wittelsbacher fiel daher der Hartenstein an die Kurpfalz zurück, die dort ein Pflegamt errichtete. Auf den Nürnberger Unternehmer Buchner geht übrigens das heute noch erhaltene große Burgegebäude zurück, das um 1541 begonnen und unter den kurpfälzischen Herren seit 1585 erweitert und ungefähr in die heutige Form gebracht wurde.

Nebenbei bemerkt verlief seit dem Jahr 1505 unmittelbar an der Burg die Grenze zum reichsstädtisch-nürnbergerischen Landgebiet, womit der Hartenstein nun eine noch dazu mitten im nürnbergerischen Gebiet gelegene Art Grenzfestung der Kurpfalz wurde; rechtlich war der Hartenstein also eine kurpfälzische Enklave, umgeben von nürnbergerischem Territorium. (Ähnlich war es bekanntlich mit dem Rothenberg bei Schnaittach, welcher samt Umgebung kurbayrisch war; daher sind die Dörfer im Umfeld von Hartenstein und von Schnaittach/Rothenberg traditionell katholisch, während ansonsten die Hers-

brucker Alb allgemein protestantisch geprägt ist.)

Im Jahr 1620, nach der Schlacht am Weißen Berg bei Prag, wurde der Hartenstein kurbayerisch besetzt und bildete eine militär-strategisch wichtige Stellung zwischen der eben genannten kurbayerischen Festung Rothenberg und der Regierungshauptstadt Amberg. Das blieb so bis zum Spanischen Erbfolgekrieg 1703, in dessen Rahmen der Hartenstein am 8. Mai 1703 vom Feind der Kurbayern, nämlich den kaiserlich-alliierten Truppen, erobert und zerstört wurde. Mit Pulverladungen wurden sämtliche Basteien, Wehrtürme und sonstigen äußeren Befestigungswerke gesprengt. Dabei wurde auch der – ohne Dach – immerhin rund 16 Meter hohe Bergfried in seinem Bestand so schwer getroffen, dass er ruiniert und um 1800 vollständig abgetragen wurde. Heutzutage kann man auf der Höhe der Hartensteiner Burganlage nur noch die Fundamente des Bergfriedes ausmachen.

Mit der staatlichen Neuordnung Bayerns seit 1806 wurde das Pflegamt Hartenstein endgültig aufgelöst. Die Burganlage wurde an mehrere private Eigentümer verkauft und verwahrloste mit der Zeit. Es wird berichtet, dass sich die Burg um das Jahr 1900 in einem miserablen Zustand befand. Das Königreich Bayern ließ zwischen 1903 und 1905 wenigstens die Außenmauern einigermaßen instandsetzen.

Noch vor Beginn des Ersten Weltkrieges kaufte ein vermögender Nürnberger Architekt namens Hans Jakober die einzelnen Eigentumsanteile an der Hartensteiner Burg oder was noch davon übrig war. Im ersten Kriegsjahr wollte er in der Burg ein „Deutsches Kriegerheim“ als Erholungsheim für Offiziere und Mannschaften einrichten. Doch sein Plan zerschlug sich; er veräußerte die Burg an den vorzei-

tig in Ruhestand gegangenen kaiserlichen Diplomaten Dr. Hans Anna Haunhorst (1882–1954), der sich im frühen 20. Jahrhundert um das gute Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und Japan verdient gemacht hatte. Haunhorst besaß aus seiner Zeit in Ostasien viele Gegenstände dieses Kulturkreises, für die er auch Raum zur Aufstellung brauchte. So renovierte Haunhorst vieles auf der Burg, wo er bis zu seinem Tod im Jahre 1954 lebte und auch (etwas unterhalb der Reste des Fundaments des ehemaligen Bergfrieds) begraben wurde. Haunhorsts Erben veräußerten schließlich im Jahre 2003 die Burg an die Gemeinde Hartenstein, die sie instand hält. Im Hauptgebäude, also dem ehemaligen Palas, ist jetzt ein Restaurant untergebracht.

Die Burg Veldenstein

Unweit von Hartenstein liegt oberhalb von Neuhaus (also nicht Velden!) die Burg Veldenstein. Sie unterscheidet sich in mancherlei Hinsicht von Hartenstein, denn sie ist keine Höhenburg, sondern mehr eine Talburg und auch etwas jünger als Hartenstein; ihre Entstehung wird auf das 13. Jahrhundert datiert. Eigentlich war sie durchgehend im Besitz des Hochstiftes Bamberg, während Hartenstein wie gesagt – mit Unterbrechungen – in Wittelsbacher Hand war. Zudem ist das jetzige Erscheinungsbild der Burg maßgeblich von der Burgenromantik des 19. und der Anfangsjahre des 20. Jahrhunderts geprägt.

Als erste Burgherren von Veldenstein sind urkundlich sowohl Ulrich Landgraf von Leuchtenberg als auch das Geschlecht der Egloffsteiner belegt. Die Leuchtenberger mit damaligem Hauptsitz auf Leuchtenberg in der Oberpfalz, das an der Goldenen Straße von Nürnberg nach Prag ge-



Abb. 2: Die Burg Hartenstein aus der Höhe gesehen.

legen ist, hatten im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation zeitweise eine bedeutende Stellung in der Reichsverwaltung. Etwa seit 1345 geriet die Burg in Bamberger Hand, wurde freilich zeitweise an die Egloffsteiner verpfändet. Dabei blieb es bis zur Auflösung des Alten Reiches. Der Veldenstein war im 15. Jahrhundert ein wichtiger Verteidigungsplatz des Reiches gegen die lange Zeit aus Böhmen drohende Hussitengefahr.

Im sogenannten Bauernkrieg (1525) und auch im Zweiten Markgrafenkrieg (1552/1553) blieb die Burg unzerstört. Unter Markgraf Albrecht Alcibiades, der in letzterem Krieg weite Landstriche Frankens und der Oberpfalz eroberte und zerstörte, hatte bekanntlich die Reichsstadt Nürnberg sehr zu leiden, weil sie – obwohl sie schon 1525 die sogenannte Neue Lehre angenommen hatte – in den Streitigkeiten zwischen den aufständischen protestantischen Fürsten und der kaiserlich-katholischen Partei neutral geblieben

war. Albrecht Alcibiades wollte damals unter Beibehaltung der Bamberger Besitzrechte den Veldenstein als eigenen Stützpunkt ausbauen und verschonte daher die Burg. Er hatte dort seine reiche Kriegsbeute verstaut und wollte die Burg auf lange Sicht behalten.

Im Dreißigjährigen Krieg eroberten die Schweden die Burg und gaben sie an die Reichsstadt Nürnberg, die bekanntlich einerseits kaisertreu war, aber mit der protestantischen Seite der Kriegsparteien sympathisierte. Bayerisch-kaiserlichen Truppen mit 2.000 Fußsoldaten und 800 Reitern gelang 1635 die Rückeroberung der Burg, bei der es ein blutiges Gemetzel an der Burgbesatzung gab. Es wird berichtet, dass die aus 60 Mann bestehende Besatzung samt Weibern und Kindern von den Kaiserlichen ermordet wurde; lediglich drei Offiziere, ein Büchsenmeister und drei Frauen seien von diesem Blutbad verschont geblieben. Die Kaiserlichen gaben die Burg an das Hochstift Bamberg zurück.



Abb. 3: Die Burg Veldenstein aus dem Tal gesehen.

Fast hundert Jahre später, nämlich 1708, schlug bei einem Gewitter ein Blitz in den Pulverturm der Burg ein. Bei der sich anschließenden Explosion wurden maßgebliche Teile der Burg zerstört. Lediglich die äußeren Befestigungsmauern wurden anschließend wieder aufgebaut. Alles andere blieb ruinös oder verfiel. Weitere hundert Jahre später, nämlich 1802/1803, ging das Hochstift Bamberg an das Kurfürstentum Bayern über; die Wittelsbacher hatten bekanntlich ihre linksrheinischen Gebiete an Frankreich verloren und wurden deshalb im Reichsdeputationshauptschluss (1803) mit rechtsrheinischem Gebiet reich entschädigt (u.a. fünf Fürstbistümer, 13 Reichsabteien und 15 Reichsstädte).

Die Reste der Burg wurden ‚privatisiert‘, aber unter mehreren Eigentümern aufgeteilt. Entgegen dem Wunsch der Stadt Neuhaus wurde der baufällige Bergfried Veldensteins nicht abgetragen, sondern von einem der Eigentümer, dem Königlichen Revierförster Falkner von Sonnen-

burg, restauriert und für seine Nutzung mit einer Wohnstube versehen. König Ludwig I. setzte sich persönlich für den Erhalt der Burgreste ein. Ab 1846 begann die denkmalpflegerische Instandhaltung von Veldenstein, soweit die Burg noch dem Königreich Bayern gehörte. Andere Teile der Burg, die in privater Hand waren, verfielen zusehends, bis 1897 der Berliner Stabsarzt Dr. Hermann von Epenstein, ein Katholik jüdischer Abstammung, das gesamte Areal kaufte. Dr. von Epenstein hatte schon Erfahrungen mit der Renovierung einer Burg gesammelt, als er ein Jahrzehnt zuvor die marode Burg Mauterndorf (am Fuß des Katschberges im Salzburgischen) erworben und wiederhergestellt hatte. Epenstein renovierte Gebäude und Basteien von Veldenstein umfassend. So ist das Bild, das die Burg heutzutage bietet, eigentlich sein Werk und sein Verdienst.

Von Epenstein, der mit Hermann Görings Vater, dem kaiserlichen Ministerresi-



Abb. 4: Die Burg Veldenstein mit ihrer Umfassungsmauer.

denten Heinrich Ernst Goering (Deutsch Südwest-Afrika), befreundet war und mit dessen zweiter Frau Franziska sogar mehr als das, starb 1934. Seine Witwe übertrug Mauterndorf und Veldenstein im Januar 1939 an den Reichsmarschall Hermann Göring, der ein Patensohn Epensteins war und sowohl auf Mauterndorf als auch auf Veldenstein Kindheitsjahre verbracht hatte.

Hermann Göring, der später als NS-Größe öfter auf der Burg Veldenstein und im Veldensteiner Forst zur Jagd weilte, wurde von der Gemeinde Neuhaus a.P. sogar zu deren Ehrenbürger ernannt. Während des Zweiten Weltkrieges ließ Göring unter dem aus dem Jahr 1863 stammenden Haupthaus der Burg, das also noch vor Epensteins Zeit errichtet worden war, einen bombensicheren Luftschutzraum mit eigener Energieversorgung einbauen. Dort verwahrte er auch viele Kunstschatze, die er während des Krieges entweder ‚billig‘ erworben oder – meist – einfach requiriert hatte. Damit gehört Veldenstein in gewis-

sem Sinn auch zum Kapitel „Kunstraub“ im Dritten Reich.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Burg Veldenstein, da sie im Vermögen des hochrangigen nationalsozialistischen Funktionärs und zudem Hauptkriegsverbrechers Hermann Göring gewesen war, von der amerikanischen Militärregierung in den Besitz und später in das Eigentum des Freistaates Bayern überführt, dem die Burg nach wie vor gehört.

Die Begegnung der beiden Burgherren Dr. Haunhorst und Göring im April 1944

Zwei Zitate vorab, welche die Gegensätzlichkeit der beiden Akteure auf diesen Burgen zeigen: Angesichts von Zwangsarbeiterinnen, die in den nahegelegenen Eckartwerken in Güntersthal unter schwierigsten Verhältnissen lebten und arbeiteten, sagte Haunhorst zu seiner Enkelin im Jahr 1944: „Wer dabei steht und zusieht,

macht sich schuldiger als der Täter.“ Zwei Jahre später brüstete sich Hermann Göring gegenüber dem Psychologen Gilbert, der ihn bei dem Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess mehrmals für längere Zeit befragte, mit den Worten: „*Wenn ich die Gelegenheit haben kann, als Märtyrer zu sterben, dann umso besser. Glauben Sie, jeder Mann hat diese Gelegenheit? Wenn meine Gebeine in einen Marmorsarg kommen können, dann ist das schließlich sehr viel mehr, als die meisten Leute erreichen.*“ Bei einem späteren Gespräch mit Gilbert meinte Göring, der sich auch einmal als der „*letzte Renaissance-Mensch*“ bezeichnet hatte: „*In 50 oder 60 Jahren werden in ganz Deutschland Standbilder Hermann Görings zu sehen sein.*“

Die beiden Burgherren könnten also nicht gegensätzlicher sein: Haunhorst war pensionierter Diplomat. Tokio und der Vatikan waren u.a. seine beruflichen Stationen gewesen. 1944 verbrachte er seinen Lebensabend auf Burg Hartenstein. Er stand unter – zumindest postalischer – Überwachung, da er nach der Machtergreifung mehrere Mitglieder der Bayerischen Volkspartei verteidigt hatte, so berichtete sein Sohn viele Jahre nach dem Tod des Vaters. Während des Krieges floh eine seiner Töchter mit ihren kleinen Kindern vor den Bombenangriffen aus Berlin nach Hartenstein, wurde aber dort vom (Groß-)Vater nicht sehr liebevoll aufgenommen, denn sein Schwiegersohn war überzeugter Nationalsozialist und in Russland im Einsatz. Haunhorst allerdings war erklärter Gegner des Nationalsozialismus. Das bekamen Tochter und Enkelkinder, die noch ein paar Jahre nach Kriegsende in Hartenstein lebten, immer wieder zu spüren.

Der zweite Protagonist dieses Beitrags war Hermann Göring, der im „Dritten Reich“, wie man heutzutage sagen würde,

zum „Superminister“ aufstieg. Was er nicht alles war: Reichstagspräsident, Reichsminister für die Luftfahrt, Chef der Gestapo, Preußischer Ministerpräsident und Innenminister in Personalunion, Präsident des Preußischen Staatsrates, Reichsforst- und Reichsjägermeister, Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Beauftragter für den Vierjahresplan und anderes mehr. Göring hatte – jedenfalls bis in die ersten Kriegsjahre hinein – eine außergewöhnliche Machtfülle. Sein Einfluss im „Dritten Reich“ schwand aber nach der Katastrophe von Dünkirchen im Frühjahr 1940 schon merklich. Göring hatte zugesagt, allein mit der Luftwaffe anstatt des geplanten konzentrierten Einsatzes der Panzer- und Luftwaffe die zurückweichenden Engländer zu schlagen. Seine Strategie schlug jedoch fehl: Rund 340.000 britischen und französischen Soldaten gelang ein bemerkenswert gut organisierter Rückzug über den Ärmelkanal auf die britische Insel.

Göring war schon früh ein maßgeblicher Funktionär der „NS-Bewegung“ geworden und stand mit der sogenannten „Machtergreifung“ im Januar 1933 in deren vorderster Reihe. Nicht nur, aber auch sein berüchtigter „Schießerlass“ für die Polizei vom Februar 1933 – als preußischer Innenminister war er auch Polizeiminister – kennzeichnen seine brutale Manier: „*Jede Kugel, die jetzt aus dem Lauf einer Polizeipistole geht, ist meine Kugel. Wenn man das Mord nennt, dann habe ich gemordet, das alles habe ich befohlen, ich decke das, ich trage die Verantwortung dafür und habe mich nicht zu scheuen.*“ Oder: „*Ich habe erst angefangen zu säubern, es ist noch längst nicht fertig. Für uns gibt es zwei Teile des Volkes: einen, der sich zum Volke bekennt, ein anderer Teil, der zersetzen und zerstören will. Ich danke meinem Schöpfer, dass ich nicht weiß, was objektiv ist. Ich bin subjektiv ...*“

Auch unter der Führungsriege des NS-Regimes war Görings in jeder Hinsicht schillernde Persönlichkeit nicht umstritten. Erich Raeder, Chef der Marine in Deutschland von 1928 bis 1943 und Mitangeklagter vor dem Nürnberger Militärt tribunal, charakterisierte ihn – freilich erst nach Kriegsende – unverblümt: „*Die Persönlichkeit Görings hatte einen unheilvollen Einfluss auf das Schicksal des Deutschen Reiches. Seine hauptsächlichen Eigenheiten waren unvorstellbare Eitelkeit, unermessliches Streben nach Popularität, ferner Unwahrheit, Unzulänglichkeit und Selbstsucht, die nicht davor haltmachten, Staat und Volk zu verkaufen. Er war hervorragend durch seine Gier, seine Verschwendungssehnsucht und durch sein weiches, unsoldatisches Benehmen. Nach meiner Überzeugung hat Hitler Görings Charakter sehr bald erkannt, aber er benützte ihn, da er seinen Zwecken diente, und er bürdete ihm immer neue Aufgaben auf, um zu verhindern, dass er dem Führer gefährlich werden konnte.*“

Doch der Reichsmarschall war nicht nur Machtmensch, sondern auch populär und geradezu eine barocke Gestalt, nicht nur äußerlich. Kein geringerer als der Kommissar des Völkerbundes, Carl Jacob Burkhardt, berichtet beispielsweise vom Aufzug zu einer von Göring veranstalteten Jagd, zu der er geladen war: „*Fünfzig Förster in Paradeuniformen bliesen das Jagdhorn, wenn der Chef in seinen jagdlichen Phantasiegewändern mit gemessenem Schritt dem Wagen entstieg. In grünen Lederjacken und mittelalterlichen Bauernhüten, mit Saufedern ausgerüstet, deren blinkende Spitzen in ledernen, quastengeschmückten Scheiden steckten, zogen die Treiber und Hundeführer mit ihren zerrenden Koppeln an ihm vorbei.*“ Noch in den 1970er Jahren erzählte ein Wirt in Hartenstein von Göring als Weidmann, der in der Bevölkerung der

Gegend wegen seines volkstümlichen Wesens sehr beliebt gewesen sei.

Spätestens ab dem Jahr 1942 verlor Göring jegliche politische Macht innerhalb der Riege der NS-Führung. Er geriet in absolute Isolation. Im Reichsluftfahrtministerium in Berlin ließ er sich kaum mehr sehen. Er war zwar bei offiziellen Anlässen wie Heldengedenktagen u.ä. noch in vorderster Reihe; er besuchte auch noch Flugplätze und Fronteinheiten. Im Übrigen frönte er aber nur noch seinen privaten Neigungen. Während die deutschen Städte mehr und mehr den Bombenangriffen der alliierten Luftfлотten ausgesetzt waren und die deutsche Wehrmacht an allen Fronten unter hohen Verlusten zurückwich, fehlte es ihm an nichts. So war er mit seinem Adjutanten, Generaloberst Bruno Loerzer (1891–1960), und Gestapo-Männern auch im April 1944 für einige Zeit auf Burg Veldenstein.

Lassen wir für die Begegnung zwischen Haunhorst und Göring – an zwei Tagen, an einem auf Hartenstein und am Folgetag auf Veldenstein – das Erinnerungsprotokoll des Burgherren Dr. Haunhorst sprechen, das im Archiv der Gemeinde Hartenstein verwahrt wird. Haunhorst hatte es unmittelbar nach der Begegnung der beiden verfasst und hielt es bis zum Kriegsende wohlweislich versteckt.

„*In diesen grauen Frieden [Haunhorst berichtet zuvor von nassem Schnee im April; d.Verf.] hinein schrillt plötzlich die alte Glocke am Burgtor. Aus den unwahrscheinlichsten Verstecken lugen mit verbotener Neugier die 4 Köpfe meiner kleinen Enkel nach dem unerwarteten Besucher, um dann der Großmutter wichtig mitzuteilen, dass 4 Männer am Burgtor Einlass begehrten. Meine Frau schickt sie zum Tor mit der Weisung, von den Fremden Namen und Begehr zu erfahren. Und prompt stürzt der Älteste*

mit dem atemlosen Rapport zurück, da sei ein Dicker, ein ganz Dicker, der sage, er sei der Onkel aus Amerika. Unwirsch ob der Störung und an regennärrische Touristen denkend geht meine Frau nun selbst zum Burgtor und verweigert den Eintritt.

Eine markig krähende Stimme begrüßt sie mit dem in Bayern zumindest bei Touristen ungewohnten ‚Gnädige Frau‘ und erklärt, unbedingt die Burg besichtigen und den Burgherren sprechen zu müssen. Undeutliche Erinnerungen an Radiosendungen ruft diese Stimme wach, und als meine Frau dann im Nähertreten einen Mann von unwahrscheinlichem Umfang und fast quadratischem Querschnitt gewahr wird, bricht sie in die Worte aus: ‚Ach, Herr Göring‘. – Schallendes Gelächter, strahlender Einzug, Vorstellung eines großen Mannes von angenehmem Äußeren als Generaloberst Lörtzer, und – ein Übergehen der beiden anderen eintretenden Männer.

Kurz darauf hört die Erstaunte, wie Göring in energischem Ton zu diesen beiden Übergangenen sagt: ‚Ihr seid wohl verrückt, schert Euch mal hinten in den Garten!‘ – Und dann zu ihr gewendet, strahlend, ‚Wissen Sie auch, Gnädige Frau, dass ich Sie soeben vor einer Verhaftung bewahrt habe?‘ Ein etwas betretenes ‚Wieso?‘ – Und darauf die Antwort: ‚Ja, die Beiden sind nämlich meine Hundchens, die wollten Sie verhaftet, weil Sie uns nicht herein lassen wollten; die sind von der Gestapo und haben keinen Humor.‘ Der unerbetene Gast wurde trotz seiner strahlenden Heiterkeit meiner Frau nun doch etwas unheimlich, zumal sie aus seinen Bemerkungen sehr bald erfuhr, dass er über unsere Verhältnisse und meine scharf gegnerische Einstellung zum von ihm vertretenen System sehr genau unterrichtet war.“

Haunhorst, der sich in den Burgräumen aufhielt, hatte mittlerweile mitbekommen, wer der Guest war; er begab sich nach unten

und sieht nun Göring: „Er wandte sich um, und was ich nun sah, überstieg meine verwegsten Erwartungen. Ein Sportanzug: weite großkarrierte Knickerbockers, eine zart rese-dafarbene Weste aus feinstem Wildleder mit platingefassten Hirschgrandelknöpfen, aus der ein paar weitgebauschte weiße Hemdärmel hervorquollen. Eine gewaltige weitleuchtende Krawatte, die von einem schweren goldenen, mit Rubinen beboldeten Tannenbruch zusammengehalten wurde. Und dazu baumelte auf der massigen Hüfte ein Dolch mit edelsteinbesetztem Griff. Die Ringfinger der breiten, sehr fleischigen Hände von riesigen Steinen funkeln.“

Nach der kurzen Vorstellung des von ihm geduzten und Bruno genannten Generals, bei der nur von diesem allein ein schüchterner, halb steckenbleibender Versuch zu dem berüchtigten Hitlergruß unternommen wurde, brachte ich meine [so Haunhorst; d.Verf.] mit aller mir vom diplomatischen Dienst gebliebenen Geschicklichkeit komponierte Begrüßung vor, die ihm sofort den richtigen Platz anweisen und von vornherein jede irrtümliche Vorstellung von Reichsmarschall und Untertan ausschalten musste.“

Es war natürlich für Haunhorst eine schwierige Situation, einen ungebetenen und auch unerwünschten Guest im eigenen Haus nicht willkommen zu heißen, aber doch begrüßen zu müssen; denn einen irgendwie gearteten Affront konnte sich Haunhorst nicht leisten. Aber er meisterte die Situation: Der Einstieg gelang ihm spontan über den Vater Görings, der Haunhorsts (wesentlich älterer) Bundesbruder in der Studentenverbindung Saxonie in Bonn gewesen war: „Herr Reichsmarschall, ich habe mich aus Höflichkeit zunächst wegen meines Aufzugs [will heißen: wegen der legeren Hauskleidung; d.Verf.] verleugnen lassen, bin nun aber doch erschienen, da ich annehme, dass Sie mir als Sohn

meines alten Korpsbruders Ihre Aufwartung machen wollen.“ Darauf er, strahlend und markig schallend: „Ja, nicht wahr, Sie erinnern sich wohl, dass mein Vater bei Ihrem Korps drei Mal eine Charge begleitete [sic!]“ [also Senior, Consenior oder Fuchsmajor war; d.Verf.].

Dann ging es an die Besichtigung der Burg Hartenstein. Haunhorst erinnerte sich: „Eine von ihm erbetene Besichtigung des Schlosses und seiner Kunstschatze verließ vorsichtshalber im Eiltempo, um welches meine Frau immer wieder unter Hinweis auf den noch nicht stattgehabten Hausputz bat. Es wurde auch kein Licht angezündet, so dass bei dem missfarbenen Außenlicht kaum etwas zu erkennen war. Diese Vorsicht, die ich noch durch ablenkende Rede unterstützte, hielt ich für umso angebrachter, als mir viel von der seltsamen Neigung des Reichsmarschalls berichtet worden war, lieber Gastgeschenke mitzunehmen als mitzubringen. Auch hatte er selbst erzählt, wie ihm Leute, die er besucht hätte, dann Dinge, die ihm gefielen, am nächsten Tag zugesandt hätten.“

Im „Gewölbzimmer“ der Burg gab es dann einen Umtrunk, der letztlich geradezu feuchtfröhlich wurde: „Nun war Hermann in seinem richtigen Fahrwasser, und die Sucht, eine offenbar innere Unsicherheit durch lautes Prahlen zu übertönen, riss ihn mit sich fort. Er konnte gar nicht genug Wunderdinge über Wunderdinge seines Besitzes häufen, so dass er Keller über Keller von wertvollsten Kirchenfenstern besäße und dass die Welt einmal staunen werde, wenn er sich als den größten Besitzer der umfangreichsten Sammlung kostbarer Gemälde offenbaren werde. – „Alles“ – mit einer entsprechenden Handbewegung – „billig in Frankreich gekauft.“

An dieser Stelle soll ein Exkurs zum Schicksal eines Kreuzganges aus dem französischen Kloster Berdoues in der Gas-

cogne eingefügt sein, dessen Steine nach Kriegsende auf Burg Veldenstein aufgefunden wurden. Ein ARD-Kulturmagazin griff am 4. Dezember 2013 diese Sache erneut auf, obwohl sie schon zehn Jahre vorher positiv erledigt worden war.

Göring brachte bekanntlich unzählige Kunstwerke aus allen von deutschen Truppen besetzten Teilen Europas an sich, teilweise „billig gekauft“ (wie er selbst ungestraft gegenüber Haunhorst zugab) oder einfach requirierte, also durch Vertrauensleute für sich persönlich beschlagnahmt. Diese Gegenstände waren in Görings Landsitz „Carinhall“ in der Schorfheide nördlich von Berlin, aber auch in anderen Häusern untergebracht, die Göring gehörten. Diese Beutekunst bestand nicht nur aus wertvollen Gemälden, sondern auch aus alten Kirchenfenstern oder aus sonstigen Gegenständen der Kunst des Mittelalters. Daher befand sich nach 1940 auf Veldenstein auch ein im Kloster Berdoues in der Gascogne abgebauter romanischer Kreuzgang. Ob Göring diesen auf Veldenstein einbauen lassen wollte, ist nicht geklärt. Jedenfalls entdeckten ihn dort amerikanische Truppen, die Veldenstein nach Kriegsende genau, insbesondere auch nach Kunst- und Schmuckgegenständen, durchsuchten. Später, als Veldenstein an den Freistaat Bayern fiel, wusste man zwar, dass dieser Kreuzgang nicht zum Veldenstein gehörte, aber man hatte keine Ahnung davon, woher Göring diesen hatte. Daher gab man die Steinssammlung an das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg (GNM) in Verwahrung. Dort lagerte alles Jahrzehnte lang. Ab 1973 versuchte man seitens des GNM, die Herkunft des Kreuzganges zu ermitteln. Erst 1995 kam man durch das Buch „The Rape of Europe“ auf die richtige Spur. Im September 2003 konnten 30

Tonnen Steine in 57 Paketen verpackt auf zwei Schwerlastern ins Kloster Berdoues zurückgebracht werden.

Die Verzögerung der Rückgabe hatte übrigens nichts damit zu tun, wer die Rückführungskosten bezahlen sollte; sie beruhte vielmehr darauf, dass die französische Regierung, die um Mithilfe gebeten worden war, nicht eher herausfand, wohin diese steinerne Last gehörte. Von mancher Seite wurde sodann kritisiert, dass Frankreich den Rücktransport bezahlt habe, was aber daran lag, dass es eine völkerrechtliche deutsch-französische Vereinbarung gibt, wonach „*das Herkunftsland die Finanzierung einer Rückführung übernimmt.*“

Zurück zum Hartenstein an jenem Aprilnachmittag des Jahres 1944: Das Gespräch zog sich lange hin; man redete über vieles und vielerlei. Haunhorst war nach eigenem Bekunden stets bemüht, politische Themen zu umgehen. Nur einmal kam man anlässlich der Erwähnung von Arbeitern, und zwar italienischen Zwangsarbeitern, doch auf die politische Ebene. Göring erzählte aufgebracht, dass man einen der italienischen Arbeiter wegen Bummelei von der Burgmauer geworfen habe, und meinte dann, es sei schade, dass der Kerl sich nicht das Genick gebrochen habe, wie dies all' den Badoglio-Verrätern geschehen müsse. Er spielte damit auf den Abfall Italiens von den Achsenmächten im Sommer 1943 an, als Italien die Seiten gewechselt und einen Waffenstillstand mit den Alliierten des Zweiten Weltkrieges geschlossen hatte. In Zusammenhang mit der Erwähnung italienischer Arbeiter auf Veldenstein erzählte Göring noch, „*dass er dabei sei, einen kilometerlangen Wehrgang um seine Burg herstellen zu lassen, der ständig unter Zentralheizung gehalten werden und elf Wohntürme miteinander verbinden solle, davon einen für ihn selbst, einen für*

die ‚Hohe Frau‘, einen für seine kleine Edda, je einen für seine beiden Schwestern und die übrigen für Gäste.“

Das mehrstündige Gespräch beendete Göring mit der Vision: „*Mir selbst werde ich ein Arbeitszimmer bauen lassen im Verhältnis von 14 x 14 Metern und 8 1/2 Metern Höhe. Übrigens werde ich da nicht meine ollen gotischen oder Renaissance-Kirchenfenster verwenden, sondern riesige weite Fenster, damit ich auch etwas sehen kann. Sie müssen mich unbedingt morgen besuchen, und da werde ich Ihnen auch mal die Pläne vorlegen. [...] Ich werde Ihnen natürlich meinen Wagen schicken.*“

So kam es am folgenden Tag zu einer weiteren Begegnung der Genannten auf Burg Veldenstein. Zuerst zeigte Göring seinen Gästen, also Herrn und Frau Haunhorst, das gesamte, den beiden bis dahin unbekannte Terrain der Burg und dann ging es in das Herrenhaus. Auch dort bestand das Gespräch mehr aus Monologen des Hausherrn Göring als aus einem Meinungsaustausch. Zuerst wurden die groß angelegten Umbaupläne für Veldenstein vorgestellt, dann alle Burgräume besichtigt einschließlich des Schlafzimmers von Görings Frau, der Schauspielerin Emmy Sonnemann-Göring; außerdem hatten die beiden Besucher natürlich unzählige Bilder und Teppiche – nach Haunhorsts Meinung übrigens höchst unterschiedlichen Wertes – zu bewundern.

Dann ging es nochmals zu einem Aussichtsfenster, und ein weiteres Mal beschrieb Göring „*mit weit ausholender Geste, welch phantastische Bauten er da rundum errichten wolle.*“ Da stach – wie er es selbst beschreibt – Herrn Haunhorst der Hafer: „*Ja, Herr Reichsmarschall, Sie erinnern mich da frappant an Lorenzo il Magnifico, den Medici [...] aus der Florentiner Renaissance.*‘ In diesem Augenblick sank mei-

ne Frau völlig in sich zusammen, aber über des Reichsmarschalls breites Gesicht zog ein immer breiter werdendes befriedigtes Lächeln auf, und mit einem Klapps auf die Schulter des Generals meinte er zu diesem: „Siehst Du, Bruno, so etwas ähnliches hat mir doch auch der Maler Professor Sowieso einmal gesagt und geraten, mich in einem Purpurmantel malen zu lassen. Das wollen wir doch im Auge behalten.“

Anschließend gab es Kaffee und Torten, Zigaretten und Zigarren. Haunhorst beschreibt in diesem Zusammenhang die Kleidung des Reichsmarschalls genau: „Göring trug an diesem Tag einen anderen fast ganz weiß gehaltenen Sportanzug, die Weste mit goldener Borte gefasst, in der Krawatte diesmal einen prachtvollen Aquamarin von nie gesehener Größe und an den Händen wieder andere kostbare Ringe. Es fehlte auch der prunkvolle Dolch nicht, nur dass es diesmal natürlich ein anderer war.“ Das Gespräch lief locker, über die Jagd mit dem italienischen König, über höfische Entenjagden in Japan und vieles andere mehr. Dabei wurden auch zwei alte Flaschen Spätburgunder Trockenbeerenauslese, die Göring extra aus seinem Keller holen ließ, geleert und nach drei Stunden angeregtester Unterhaltung ging auch dieser Tag zu Ende. Görings Wagen brachte die beiden Haunhorsts nach Hartenstein zurück.

Interessant sind abschließend noch die Gedanken, die sich Haunhorst nach diesen Begegnungen machte und – unter Verschluss – zu Papier brachte. Haunhorst formulierte seine Notizen nun gewissermaßen im stillen Gespräch mit Göring: „Was bleibt mir nun noch ernsthaftes zu sagen, wenn ich von dem Grotesken Deiner Erscheinung absehe? „Le plein de soupe“ nennen Dich in Anspielung auf Deinen äquatorialen Umfang meine französischen Freunde unter den Kriegsgefangenen. Zunächst sei

festgestellt, zu Deiner Ehre: Das Geschmeiß um Dich war mir weit widerlicher als Du selbst. Dein Volk, das den Lockungen Deines plebs appeal verfiel, hat Deiner Menschenverachtung nur allzu recht gegeben. Aber es war unlogisch von Dir, die gleiche Masse beherrschen zu wollen, die Du doch verachtetest. [...] Schuldig bist Du geworden durch Deine Sucht nach Macht. Deine Macht aber hast Du missbraucht, missbraucht mehr in der Art eines Untermenschen als in der einer bei aller Ruchlosigkeit noch prächtigen Renaissance-Bestie, wie Du sie Dir wohl als Vorbild geträumt hast. Daran hinderte Dich ein Restbestand bürgerlicher Sentimentalität. Und so bliebst Du immer ein wenig der Pudel, der Löwe spielen möchte, bloß weil er auch eine Mähne hat.

Aber Dein Spiel war blutig. Und allzu viele sind Deinem Verbrecher-Wahn zum Opfer gefallen, die weit edler waren als Du selbst verwerflich. Die Menschen aber werden Dich richten nach Ihrem Recht.“

Nach Kriegsende

Göring wurde von Hitler am 23. April 1945 aller seiner Ämter enthoben, da er sich angemaßt hatte, angesichts des Einstchlusses der Reichshauptstadt Berlin durch die Rote Armee und die dadurch bedingte Handlungsunfähigkeit Hitlers dessen Nachfolger im Amt zu sein. (Es gibt da einen Telegrammwechsel zwischen beiden.) Göring zog sich nach Bayern und Österreich zurück und wurde am 9. Mai 1945 in Kitzbühel von amerikanischen Truppen festgenommen. Er war maßlos enttäuscht darüber, dass man ihn nicht als Verhandlungspartner für Waffenstillstandsgespräche akzeptierte, sondern ihn als Kriegsgefangenen und – so die Planung: auch als Kriegsverbrecher – nach Bad Mondorf in Luxemburg verbrachte.

In Nürnberg, dem Internationalen Militärtribunal überstellt, versuchte er nochmals, die ‚Nummer 2‘ des NS-Regimes zu spielen. Aber das Spiel war aus. Am 1. Oktober 1946 wurde Göring unter allen vier Straftatbeständen des Statuts für das IMT zum Tod durch den Strang verurteilt. „*Einen Reichsmarschall hängt man nicht*“, erklärte er hernach. Etwa eine Stunde vor der kurzfristig angesetzten Hinrichtung in der Nacht vom 15. auf 16. Oktober 1946 nahm sich Göring mittels Gift das Leben.

Wenn man heutzutage, egal zu welcher Jahreszeit, die Schritte zum Hartenstein oder nach Veldenstein lenkt, so erfreut man sich an der prächtigen Kulisse rings um die beiden Burgen. Aber man sollte dabei eben auch bedenken, dass dort im Laufe etlicher Jahrhunderte viel Unheil geschah und auch der Zweite Weltkrieg spürbar war.

Quelle und weiterführende Literatur:

Archiv der Gemeinde Hartenstein (PLZ 91235), Aufzeichnungen („Göringjade“) des seinerzeitigen Eigentümers der Burg Hartenstein, Dr. Hans Anna Haunhorst, über die Begegnung mit Hermann Göring im April 1944.

Burgen und Herrensitze in der Nürnberger Landschaft. Lauf a.d. Pegnitz 2006 (vgl. Stichworte: Hartenstein und Neuhaus-Veldenstein: S. 174ff. u. S. 288ff.).

Fest, Joachim: Das Gesicht des Dritten Reiches. München 1963, S. 103ff.

Prof. Dr. iur. Klaus Kastner, geb. 1936 zu Nürnberg, war Staatsanwalt und Richter in der Bayerischen Justiz, zuletzt als Präsident des Landgerichts Nürnberg-Fürth. Er ist Honorarprofessor an der Universität Erlangen-Nürnberg für Vertragsrecht und Juristische Zeitgeschichte. Seit langem befasst er sich mit Themen aus der Rechtsgeschichte und aus dem Grenzbereich zwischen Literatur und Recht. Dazu gibt es viele Veröffentlichungen. Zudem befasst er sich unter historischen, rechtlichen und politischen Aspekten mit der Thematik der sog. Nürnberger Prozesse (1945–1949). Zu diesem Bereich gibt es ebenfalls viele Veröffentlichungen aus seiner Feder, namentlich auch drei Bücher (1994, 2001 und 2005); die letztgenannte Publikation erschien 2015 in 2. Auflage beim Theiss-Verlag mit dem Titel „Die Völker klagen an – Der Nürnberger Prozess 1945–1946“. Seine Anschrift lautet: Jean-Inselsberger-Straße 13, 90473 Nürnberg, E-Mail: kue.kastner@gmx.de.

Kube, Alfred: Pour le mérite und Hakenkreuz. München 1986.

Sieghart, August: Nordbayerische Burgen und Schlösser. Nürnberg 1934, S. 157ff.

Zeppelin, Ilka von: Dieses Gefühl, daß etwas nicht stimmte. Eine Kindheit zwischen 1940 und 1948. Berlin 2005.²

Anmerkungen:

1 Der Beitrag ist eine redaktionell unwesentlich geänderte Fassung des Vortrages, den der Autor am 16. Januar 2015 bei einer Vortragsveranstaltung des FRANKENBUNDES e.V. (Gruppe Nürnberg) hielt.

2 Ilka von Zeppelin, mit bürgerlichem Vornamen „Sigrid“, war eine der Enkeltöchter des Burgherren Dr. Haunhorst.